

# Vorwort: Gedanken auf dem Wege

In einem seiner Briefe rät Seneca den Reisenden, die es schon im Römischen Reich weit umhertrieb: „Den Geist mußt du ändern, nicht den Himmel – *animum debes mutare, non caelum*“, und er fügt hinzu: „Du fliehst mit dir – *tecum fugis*“ (Ep. 28). Wie ein Echo klingt die ernüchternde Stimme aus Gottfried Benns Gedicht *Reisen*: „Meinen Sie Zürich zum Beispiel / sei eine tiefere Stadt, / wo man Wunder und Weißen / immer als Inhalt hat?“ Wie aber wäre es, wenn man Senecas Rat ein wenig umformulieren würde: „Den Geist mußt du mit dem Himmel ändern – *animus debes mutare cum caelo*“?

Ideen haben nicht nur ihre Zeiten, sondern auch ihre Orte, sie haben nicht nur ihre Systematik, sondern auch ihre Konstellationen mit wechselnden Fernen und Nähen. Das ist nichts Neues. Schon der elsässische Emigrant Herbert Spiegelberg fügte seiner 1982 in dritter Auflage erschienenen Schrift *The Phenomenological Movement*, die als „historische Einführung“ angelegt war, Skizzen einer „Geographie der phänomenologischen Bewegung“ hinzu. Doch mit der Raumverdichtung, die durch Prozesse der Globalisierung erzeugt wird, verschieben sich vollends die Gewichte. Die Geographie holt auf gegenüber der Historie, es bilden sich interkulturelle Chrono-Topen. Dies gilt auch für Philosophen, wenn sie auf Reisen gehen. Es gilt speziell für Phänomenologen, die der sinnlichen, leiblichen und zeiträumlichen Erfahrung großes Gewicht beimessen. In der besonderen Spielart der Ethnophänomenologie bleibt die Phänomenologie nicht von den Effekten des Fremden verschont, in all ihren Beschreibungen nähert sie sich der Ethnologie und der Ethnographie.

Der vorliegende Text hat seinen Vorgänger in einem 2008 im Fink-Verlag von Regula Giuliani herausgegebenen *Philosophischen Tagebuch*, das von 1980 bis 2005 aus der Werkstatt des Denkens berichtet. Selbst setzt er 1978 ein mit einem ersten Besuch in Polen, und er läuft fort bis in die Gegenwart. Ausgespart werden die frühen Lehrjahre, die ich 1960-62 in Paris in der Schule von Maurice Merleau-Ponty und Paul Ricoeur verbrachte und die den Grundstock bildeten für meine 1983 erschienene *Phänomenologie in Frankreich*. Ähnliches gilt für die Postgraduierten-Kurse, die ich 1975-78 zusammen mit einem niederländischen und einem kroatischen Kollegen am Interuniversitären Zentrum in Dubrovnik abhielt, die sich in vier Bänden *Phänomenologie und Marxismus* niederschlugen und viele internationale Beziehungen entstehen ließen.

Das nunmehr vorgelegte Tagebuch gehört zum Genus der Reisetagebücher. Es orientiert sich an wechselnden Reiserouten und Aufenthaltsorten, die mit kürzeren oder längeren Einladungen einhergingen. Gedanken, die man nicht einfach hat, die vielmehr zu kommen und zu gehen pflegen, sind von ihren Anlässen her okkasionell, auch wenn sie über begrenzte Situationen und Horizonte hinausgreifen. Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sie verlockt auch zu

Gedanken, die eine geographische Patina an sich tragen wie viele unserer Träume. Reisenotizen beruhen auf Funden. Die Aufzeichnungen werden, abgesehen von leichten stilistischen Überarbeitungen, so wiedergegeben, wie sie an Ort und Stelle oder wenig später entstanden sind. Spätere Ergänzungen stehen in eckigen Klammern. Beschreibende und erzählende Passagen wechseln ab mit Reflexionen und Analysen. Größere Einschübe, die den Darstellungsfluß unterbrechen, werden graphisch herausgehoben. Bei den persönlichen Kontakten überwiegen fruchtbare Momente, die sachlich weiterführen. Kritische Aspekte wurden jedoch nicht einfach ausgespart; mit einem Übermaß an Schonung würde man zuviel Farbe abkratzen.

Die angehängten Register zeugen von der Vielfalt der Begegnungen. Es finden sich Namen von Personen, denen ich aus der Ferne oder aus der Nähe, gelegentlich oder wiederholt begegnet bin, darunter bekannte Figuren wie Boulez, Castoriadis, Derrida, Levinas, Lyotard, Ricoeur oder George Steiner. Hinzu kommen in großer Zahl Personen, mit denen ich an diversen Lehrstätten und Forschungszentren oder in lokalen Forschungsgesellschaften zusammentraf und mit denen ich nicht selten freundschaftliche Kontakte pflegte. Gastprofessuren und Gastseminare in Paris, Rotterdam, Louvain-la-Neuve, Rom, Neapel, Turin, Debrecen, Prag, Bukarest, Minsk, Tbilissi, New York, Costa Rica und Hongkong, ergänzt durch wiederholte Vortragseinladungen und Tagungen ließen ein dichtes Beziehungsnetz entstehen. Beteiligt waren wichtige Institutionen wie das Collège international de Philosophie und die Maison des Sciences de l'Homme in Paris, das Istituto per gli Studi Filosofici in Neapel und die Villa Vigoni am Comer See, Akademien der Wissenschaft in vielen Ländern, die New School for Social Research in New York mit ihrem Emigrantenmilieu oder das Archiv for Phenomenology & Contemporary Philosophy an der Chinese University of Hong Kong, Goethe-Institute, deren Leiterinnen und Leitern ich nicht wenig verdanke, dienten in allen Erdteilen als Anlaufstellen, so auch auf einem immer noch zu wenig beachteten Kontinent wie Afrika.

Als besonders eindrucksvoll erwiesen sich *kulturelle* und *kultische* Strahlungszentren wie die Kathedrale von Chartres, die Paläste der Alhambra, das Höhlenkloster in Kyiv, der Tempel Ryoanji in Kyoto, die Tempelstadt Gyeongju in Korea, die Pyramidenstadt Teotihuacán in Mexiko oder die Medina in Tunis, ferner große Museen wie Louvre, Prado, das Modern Art Museum in Manhattan, das Indian Museum am Rande von Harlem, das Museo Nacional de Antropología in Mexiko; sie alle boten sich als veritable Studienorte an. Auf der Theaterbühne waren es Aufführungen wie die des modernen New Yorker Ballett im Gefolge von Cunningham, des Kabuki- und Bunraku-Theater in Japan oder Chétouanes Bearbeitung von *Sacre de Printemps* in Paris, die den Sinn für raumbildende Körperbewegungen weckten. Das Wechselspiel von Sinnen und Künsten, ohne dessen Zufluß eine Phänomenologie der Erfahrung austrocknen würde, sorgte ständig für frische Nahrung. Hervorzuheben ist das literarisch

und künstlerisch geprägte Kolorit bestimmter Städte und Landstriche, so etwa Rilkes Duino, Prousts Combray, Kafkas Prag, das Dublin von Joyce, das Kaunas von Levinas, Ljubljana mit den Bauten von Plečnik, die Gegenwart von Kierkegaard auf den Straßen Kopenhagens und von Hamsun und Ibsen in den Straßen Oslos, die Schatten von Borges in Buenos Aires, die Nachbarschaft von Frieda Kahlo und Rivera im mexikanischen San Angelo. Manchmal ergaben sich überraschende Querverbindungen, so beim Zusammentreffen mit Derrida in Istanbul, in Sofia und in Memphis, mit Zeugen von Foucaults Aufenthalt in Tunis und mit Familienangehörigen von Levinas in Jerusalem.

Nicht zu übersehen sind schließlich die *politischen* Umstände und Umbrüche, die meine Reisen vor und nach dem Stichjahr 1989 begleiteten. Dies betrifft Warschau im Zeichen von Solidarność, Nachwehen des Prager Frühlings, Spuren Stalins in Tbilissi und Gori, postkommunistische Zerstörungen in Sarajevo und Mostar. Hinzukommen die anhaltenden Unruhen in Westafrika, der schwelende Bürgerkrieg in Kolumbien und auch die rassistischen Spannungen in den New Yorker Randbezirken von Harlem. Der alte Satz *inter arma silent musae* verliert so die Patina eines klassischen Zitats. Es ist nicht zu verwundern, daß die Bedrohung durch verbale, brachiale bewaffnete Gewalt in den Vorträgen und Diskussionen immer wieder zur Sprache kam. Und immer wieder melden sich die düsteren Schatten der Geschichte. Jüdische Gedenkstätten und Friedhöfe in allen Ländern Osteuropas, besonders das Todeslager von Auschwitz, das Warschauer Ghetto, die Synagogenbezirke von Krakau, Prag und Wilna, Vernichtungsstätten wie Neutes Fort in Kaunas, Babyn Jar in Kyiv und Yama in Minsk erinnern an den immer noch schwelenden Brand des Antisemitismus. Sie erinnern aber auch daran, wieviel eine Philosophie des Fremden jüdischstämmigen Autoren verdankt.

Bei aller künstlerischen und religiösen Hochkultur und aller großen Politik war es schließlich der Humus einer *Alltagskultur*, der meine besondere Aufmerksamkeit weckte. In Afrika begegnete mir ein Kulturtyp, der den Fetisch großer Namen nicht kennt und das Who-is-Who als Frage nimmt, nicht als Filter. Von japanischen Freunden lernte ich, daß 'Alltag' auf japanisch soviel bedeutet wie 'jeden Tag geht die Sonne auf'. Das Bildhafte tritt nicht hinter dem Zeichenhaften zurück, es ist mehr als eine sinnliche Vorstufe. Europäer können hier auf besondere Art lernen, wenn sie sich nicht auf ein eurozentrisches Roß setzen. In Fällen, in denen Besuchsreisenden die Landessprache weitgehend verschlossen ist, spielen Blicke und Geste eine besondere Rolle, so daß man neu sehen lernt und in stärkerem Maß als sonst mehr sieht und hört, als man weiß. Dies schlägt auch auf die heimische Erfahrung zurück. Studien und Analysen des Alltags wie die von Schütz, Goffman, Geertz oder Lévi-Strauss, von Barthes, Elias, Foucault und Freud führen hin zu einer Schule der Aufmerksamkeit, die im Vorbewußten und Unbewußten beginnt, Unauffälliges beachtet und in Atem gehalten wird durch das, was uns erstaunt, erschreckt oder verlockt. Nietzsches Aus-

spruch, „ein Gedanke kommt, wenn ‘er’ will, nicht wenn ‘ich’ will“ (*Jenseits von Gut und Böse*, Aph. 17), kam mir unaufhörlich in den Sinn, desgleichen seine Versicherung: „Nur die *ergangenen* Gedanken haben Wert.“ (*Götzen-Dämmerung*, Aph. 34) Die Rede von Gedanken-gängen verdient es, wörtlich genommen zu werden, wie es mir in den *Deutsch-Französischen Gedankengängen* vorschwebte. Warum nur Handbücher und nicht auch Fußbücher? Sollte das Denken nicht Hand und Fuß haben?

\*

Mein Dank gilt all denen, die mich auf meinen Reisen gastlich empfangen, begleitet und belehrt haben und die sich nicht selten in und zwischen den Zeilen wiederfinden werden. Zusätzlich schien es mir angebracht, einige *native speaker* aus verschiedenen Herkunftsländern heranzuziehen mit der Bitte, als *native reader* und *first reader* meine Texte sachlich und sprachlich zu überprüfen. Dafür seien namentlich bedankt: Felix Ackermann (Wilna), Samir Arnautović (Sarajevo), Audran Aulnier (Paris), Gabriella Baptist (Rom, Cagliari), Per Betzonich-Wilken (Kopenhagen), Zaeshick Choi (Seoul), Herman Coenen (Tilburg), Minautas Gutauskas (Wilna), Ludger Hagedorn (Wien, Prag), Sara Heinämaa (Helsinki), Joëlle Hansel (Paris, Jerusalem), Márcio Junglos (Porto Alegre), Vakhtang Kebuladze (Kyiv), Dean Komel (Ljubljana), Tze-wan Kwan (Hongkong), Bernhard Leistle (Ottawa), Gustavo Leyva (Mexiko City), Barbara Markiewicz (Warschau), José Mará Muñoz Terrón (Almería), Mathias Obert (Kaoshiung), Sophia Panteliadou (Wien), María del Carmen Paredo (Salamanca), Dragan Prole (Novi Sad), Kaia S. Rønsdal (Oslo), Olga Shparaga (Minsk), Nino Simonischwili (Tbilissi), Önay Sözer (Istanbul, Rom), Ion Tanaşescu (Bukarest), Jana Tomšovičová (Trnava), Alfredo Rocha de la Torre (Bogotá), Mohamed Turki (Tunis), Roberto Walton (Buenos Aires) und Ichiro Yamaguchi (Tokio).

Zu guter Letzt danke ich Hans-Helmuth Gander von der Universität Freiburg und Holger Schumacher vom Ergon-Verlag, die dafür gesorgt haben, daß dieses Tagebuch zwischen den üblichen Verlagsressorts von Wissenschaft und Literatur seinen eigenen Ort gefunden hat.

München, Mai 2020